

PZP

Die Perspektive verändert sich



DESIREE SCHÖPS AN IHREM ARBEITSPLATZ IN DER WÄSCHEREI: „Bei meiner Persönlichen Zukunftsplanung sollte es um das gehen, was ich möchte: selbstständig sein, ausziehen, mehr unternehmen. Die Planung haben wir in der Werkstatt in Lollar gemacht. Meine Eltern waren dabei, mein damaliger Freund, Betreuer und mein Wohnstättenleiter. Ich war sehr aufgeregt, aber die Planung war total schön. Seitdem ist viel passiert: Ich besuche die Freizeitgruppe, den Kurs Fit für den Alltag und freitags bin ich mit der Disco-Gruppe unterwegs. Meine Arbeit hat sich verändert, von der Montage bin ich in die Wäscherei gewechselt. Demnächst ziehe ich um in eine Wohnung, eine Studentin zieht mit ein und Assistenz bekomme ich auch. Und dann mache ich eine große Einweihungsparty!“

→ **Thema: Persönliche Zukunftsplanung in der Werkstatt**

→ **Einrichtung: Lebenshilfe Gießen e.V.**

„WENN SICH MITARBEITER in der Werkstatt oder im Wohnen verändern wollen, neue Wege suchen, wenn Übergänge in Praktika oder Außenarbeit anstehen, dann setzen wir auf Persönliche Zukunftsplanung. Sie ist unser Instrument personenzentrierten Arbeitens“, erklärt Petra Emin, Fachbereichsleiterin Berufliche Integration bei der Lebenshilfe Gießen. „Wir nutzen es aber auch, um Konflikte in Teams aufzulösen, oder wenn es darum geht, Zukunftsvisionen mit Gruppen und Bereichen zu entwickeln.“ Das ist für Werkstätten ungewöhnlich. Denn anders als Fachdienste für berufliche Inklusion wie Spagat in Vorarlberg und die Hamburger Arbeitsassistenten tun sich Werkstätten im Allgemeinen schwer, die Persönliche Zukunftsplanung (PZP) in ihren Methodenkoffer aufzunehmen. Ausnahmen bilden die Bamberger Lebenshilfe und Die Ostholsteiner in Eutin, die die PZP ebenfalls fest im Unternehmen verankert haben. Vielen mag das Instrument zu umfangreich oder zu zeitintensiv erscheinen. Dass es sich trotz aller Vorbehalte unkompliziert in den Arbeitsalltag der Werkstatt einplanen lässt, zeigt die inzwischen selbstverständlich gewordene Praxis in Gießen.

Was zur Zukunftsplanung dazugehört Zu einer Persönlichen Zukunftsplanung gehören: ein Unterstützerkreis, zu dem der Mensch im Mittelpunkt seine Familie, Freunde und Fachkräfte einlädt, vorbereitete Plakate, die Informationen über seine Stärken, Fähigkeiten und Vorlieben für die Planung liefern und aus dem Unterstützerkreis ergänzt werden, zwei Moderatoren, die den kompletten Prozess begleiten, wichtige Punkte und Ergebnisse protokollieren und den roten Faden konsequent verfolgen. „In der Planung werden Wünsche und Ziele des Mitarbeiters gemeinsam konkretisiert, er ist der Experte in eigener Sache. Daraus entsteht der Aktionsplan: Viele aus dem Unterstützerkreis übernehmen konkrete Aufgaben, ein persönlicher Agent verfolgt die Umsetzung“, erklärt Kristin Gogala, Sozialdienstleitung der Lebenshilfe Gießen und Moderatorin.

In Gießen kennt man die PZP schon „seit 1998, als wir am EU-Qualifizierungsprojekt Transwork mit Einrichtungen in Hamburg, Bremen, Barcelona, Wien und Graz teilgenommen haben“, erzählt Petra Emin. Richtig in Fluss kommt sie 2013, als Ursel Seifert, Referentin für Personal- und Organisationsentwicklung bei der Lebenshilfe, eine Inhouse-Moderatorenschulung initiiert: Denn wenn man die PZP wie in Gießen einrichtungsweit etablieren will, braucht es eigene Moderatoren. An der Schulung nehmen Fachkräfte der Lebenshilfe aus Schule, Tafel, Werkstatt, Wohnheim und auch Externe teil.

Das Moderatoren-Team Heute moderieren sechs geschulte Fachkräfte die Planungen in der Lebenshilfe: An-

fragen kommen vor allem aus dem Arbeits-, seltener aus dem Schul- oder Wohnbereich. „Zwei Moderatoren bei kleineren Planungen können wir aber nicht immer leisten, denn wir haben kein eigenes Zeit-Budget“, räumt Danja Moldenhauer, Teamleiterin der Tagesförderstätte Lollar und Moderatorin, ein. „Wenn es sich um einen ernstesten Konflikt dreht, sind wir aber immer zu zweit.“ Bei den rund 20 Planungen im Jahr – für Einzelne wie Gruppen – nutzen sie häufig die Lagebesprechung, die sich für einen schnellen Überblick oder kurzfristige Veränderungen eignet. Veranschlagte Zeit: etwa drei Stunden für die Vorbereitung und zwei für die Planung selbst.

„**Etwas zum Anfassen**“ Die Idee ins Unternehmen tragen und Fachkräften die Zukunftsplanung – und damit auch das personenzentrierte Denken – nahebringen soll die „Personal-Qualifizierung“: Hier zeigen die Moderatoren, wie man PZP-Instrumente im Arbeitsalltag nutzen kann. Auch in Fortbildungen für Mitarbeiter wie „Ich plane meine Zukunft“ und „Stark fürs Praktikum“ geht es intensiv um die PZP. „Wenn man an der PZP geschnuppert hat, hat man sich schon angesteckt und trägt

Die Persönliche Zukunftsplanung brachten Stefan Doose, Dozent an der Fachschule für Sozial- und Heilpädagogik in Lensahn und Honorarprofessor für Integration und Inklusion an der FH Potsdam, und Susanne Göbel, Gründerin von Mensch zuerst in Deutschland, Mitte der 90er Jahre aus den USA mit. Die PZP ist weniger eine Methode als vielmehr eine Familie von Planungsansätzen und Instrumenten, um Menschen zu unterstützen, ihre Zukunft selbstbestimmt in die Hand zu nehmen. Sie lässt sich auch anwenden, um Veränderungen in Organisationen anzustoßen. Informationen: www.persoelliche-zukunftsplanung.eu

sie in die Welt hinaus“, lacht Petra Emin. „Die Arbeit mit den kleinen Instrumenten macht Spaß, weil es etwas zum Anfassen ist: In unseren Qualifizierungskursen sprechen wir über den Lebensbaum, also über Netzwerke, oder befassen uns mit dem Körperumriss, den eigenen Stärken und Fähigkeiten.“ Danja Moldenhauer ergänzt: „Mein Team legt mit jedem Mitarbeiter ‚Eine Seite über mich‘ an. Darüber lernt man einen Menschen besser kennen. Das hilft Fachkräften, wenn sie neue Mitarbeiter ins Praktikum bekommen.“

Planungen für Mitarbeiter Persönliche Lagebesprechungen wie die von Desiree Schöps (links) konkretisieren gewünschte Veränderungen, die, einmal angestoßen, auch andere Lebensbereiche in Wallung bringen können. Moderatoren bekommen viel Vertrauensvorschuss, denn die Menschen erzählen von sich, ist Petra Emins Erfahrung: „Unsere Rolle ist es, etwas anzustoßen. In Planungen werden, sicherlich wegen der wertschätzenden Atmosphäre, auch Dinge ausgesprochen, die Eltern oder andere nicht gleich als Angriff verstehen.“ Überhaupt herrsche dort eine andere Gesprächskultur: „Konflikte wie der zwischen Wohnen und Arbeit um ‚Schuld‘ blei-

↓ ben einfach aus, wir arbeiten auf einer sachlichen, lösungsorientierten Ebene.“ Ein konstruktives Miteinander. Neben Eltern, Freunden und Fachkräften sitzen auch mal Entscheider mit am Tisch: Als die Kostenzusage für die Einzelbetreuung eines Mitarbeiters ausläuft, moderiert Petra Emin seine Lagebesprechung, an der zwei Mitarbeiter des zuständigen Kostenträgers teilnehmen. „Es war die richtige Methode, um den Menschen im Mittelpunkt komplexer wahrzunehmen, allen die verschiedenen Sichtweisen nahezubringen und zu einem Ergebnis zu kommen.“ Die Einzelbetreuung wird bewilligt, nach einem Jahr wird gemeinsam der Stand der Dinge geprüft.

Selbst die Gründung des Fachbereichs Berufliche Integration geht auf eine PZP während der Moderatorenschulung 2013 zurück, in der Petra Emin im Mittelpunkt steht und ihre berufliche Zukunft in der Lebenshilfe in den Blick nimmt: Damals sind die Fachkräfte für berufliche Integration unterschiedlichen Bereichen zugeordnet, gelten gemeinhin als „Mitarbeiter-Diebe“, sind nirgendwo fest angedockt und in keinem Leitungskreis vertreten: Sie wissen nicht, was im Haus passiert. Der Außenbereich expandiert schnell, strukturelle Konse-

quenzen müssten folgen, doch welche? Petra Emin fragt also in ihrer PZP: „Wie geht es mit uns weiter und wenn ein neuer Fachbereich entstehen sollte, traue ich mir die Leitung zu?“ Am Ende der Lagebesprechung im Dezember 2013 steht der Aktionsplan mit zwei konkreten Aufträgen: In den nächsten zwei Wochen Kontakt zum Vorstand aufnehmen und ebenso Kontakte zu anderen Werkstätten, die einen solchen Fachbereich aufgebaut haben! Im Januar 2014 marschiert sie zum Lebenshilfe-Vorstand Magnus Schneider und erkundigt sich bei Werkstätten in Bamberg und Eutin. Bereits im Juni 2014 übernimmt sie die Leitung des frisch geschaffenen Fachbereichs Betriebliche Integration.

Planungen für Gruppen Die Gießener Moderatoren begleiten ebenso Planungen für größere Gruppen: 2016 dreht sich eine PZP für den Werkstattatrat um das Thema Mitbestimmung. Werkstattatrat Daniel Tabert: „Jeder der fünf Werkstattstandorte hat ein bis drei gewählte Werkstattträte. Kollegen rücken nach, wenn jemand länger krank ist. Wir haben viele Personalwechsel, darunter leidet die Kontinuität der Arbeit und erschwert die Zusammenarbeit mit Werkstatteleitungen, und die ↓

„Die Perspektive verändert sich, personenzentriertes Denken und Handeln wird im Haus selbstverständlicher“

PETRA EMIN, LEITERIN
FACHBEREICH BERUFLICHE INTEGRATION

PZP



Nutzen die PZP vielseitig: Danja Moldenhauer, Kristin Gogala und Petra Emin (v.l.)

KONTAKT
Lebenshilfe Gießen
Petra Emin, Fachbereichsleitung
Berufliche Integration
Grüninger Weg 26, 35415
Pohlheim-Garbenteich
Tel.: 06404 804-170
p.emin@lebenshilfe-giessen.de

↓ Mitarbeiter wissen auch nicht, wen sie ansprechen können.“ In der Lagebesprechung definieren Werkstattträte, Fachkräfte und Leitungen Ziele und entwickeln einen Aktionsplan: Unter anderem vereinbaren Werkstattatrat und jeweilige Leitung regelmäßige Treffen und Austausch und dass der Gesamtwerkstattatrat einen Leitfaden für die Gespräche erarbeitet, damit nichts Wichtiges verloren geht. Eine zweite Planung überprüft die Ergebnisse und steuert bei Bedarf nach.

Anfragen für Moderationen größerer Planungen kommen aus allen Bereichen: Mal geht es um die Beschreibung der neuen Beschwerdestelle für Mitarbeiter, ein anderes Mal um zwei Werkstatt-Integrationsgruppen, in denen Werkstatt- und Tafö-Mitarbeiter zusammenarbeiten: Weil Tafö und Werkstatt unterschiedliche pädagogische Ausrichtungen verfolgen und das Konzept nicht wie geplant gelebt wird, kriselt es, eine Planung bringt alle Beteiligten lösungsorientiert zusammen. Dass die Methoden sich auch für größere Gruppen im Alltag eignen, macht Petra Emin deutlich: „Wir verwenden die PZP auch für Teamklausuren, hängen für den schnellen Überblick ein Plakat auf und fragen: Was läuft gut, was nicht, was braucht es, damit es gut läuft? Das gibt Struktur, man diskutiert nicht stundenlang und es wird sehr konkret.“

Fazit Und Ideen für weitere PZP-Planungen? Es kommen neue Personenkreise in die Werkstatt, „wie muss sich das Werkstattangebot verändern?“, fragt Petra Emin und zählt weiter auf: „Wohnen, Älterwerden, Organisationsentwicklung!“ 2013 haben die Gießener in einem dreijährigen Autismus-Projekt Methoden und Materialien der Persönlichen Zukunftsplanung so weiterentwickelt, dass sie auch für Menschen mit Autismus-Spektrums- und Kommunikationsstörungen nutzbar sind. Sie sind im Netzwerk Persönliche Zukunftsplanung aktiv, haben 2016 die große Jahrestagung des Netzwerks ausgerichtet. Nach fünf Jahren PZP in Gießen sind alle Moderatoren begeistert: „Die Perspektive verändert sich, personenzentriertes Denken und Handeln wird im Haus selbstverständlicher.“ Und die Mitarbeiter? Die nehmen mit der PZP ihr eigenes Leben selbst in die Hand, sie verhilft ihnen zu einem anderen Selbstbewusstsein, zu einem besseren Lebensgefühl. GG ■



Hat auch eine PZP gemacht: der Gesamtwerkstattatrat

Daniel Tabert: „Ich will auch Taten sehen“



ICH BIN WERKSTATTTRAT bei der Lebenshilfe Gießen, habe eine Hauswirtschaftshelfer-Ausbildung und arbeite in der Kantine an der Ausgabe, im Bistro und auch beim Sitzungsservice. Privat treffe ich mich oft mit Freunden, höre viel Musik. Weil ich eine Epilepsie habe, kann ich nicht wie andere zum Beispiel schwimmen gehen. Von Bielefeld, da war ich in der Werkstatt und auch Werkstattatrat, bin ich nach Gießen wegen der Liebe gekommen, ein Neustart, wir sind zusammengezogen. Aber inzwischen ist die Beziehung auseinandergegangen. Ich lebe für die Werkstatttratsarbeit. Als Werkstattatrat versuche ich, dass die Menschen besser gehört werden. Ich bin im Inklusionsausschuss des Landes Hessen, im Vorstand der LAG Werkstattträte Hessen und in die SPD bin ich auch gerade eingetreten. Unsere Arbeit ist politisch. Und ich bin jemand, der auch Taten sehen will. Alles wird teurer, aber es wird nichts angeglichen. Überhaupt bin ich definitiv für den Mindestlohn in der Werkstatt. ■